

Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **31 (1958-1959)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Echter oder scheinbarer Schwachsinn?

Ein Beitrag zum Problem der Pseudodebilität

von PD Dr. med. R. Corboz, Oberarzt an der Psychiatrischen Poliklinik für Kinder und Jugendliche in Zürich

I. Einleitung

Es gibt wohl kaum einen Erzieher, der sich mit Schwachbegabten befaßt und der sich nicht ernsthafte Gedanken über den wirklichen Grad der intellektuellen Begabung des einen oder anderen Zöglings gemacht hätte. Zwar scheint die Erfassung des Schwachsinnes heute auf keine große Schwierigkeiten zu stoßen. Wenn ein Kind bei guter körperlicher Gesundheit in der Schule das Lehrziel nicht erreicht, wenn es nachher mit einer der üblichen Methoden getestet wird und auch hier weit unterdurchschnittliche Leistungen aufweist, dann scheint der Sachverhalt klar zu sein. Das Kind ist eben schwachbegabt und gehört in eine Hilfsschule. Doch treten gar nicht so selten im Laufe der Zeit Erscheinungen auf, die den Lehrer oder die Eltern an der Richtigkeit der gestellten Diagnose und der darauf aufgebauten pädagogischen Maßnahmen zweifeln lassen.

Es ist Ihnen allen bekannt, daß es Schüler von Spezialklassen gibt, die ihren Lehrer mit Leistungen überraschen, die sich schwerlich mit der Annahme eines Schwachsinnes zusammenreimen lassen. Diese ungewöhnlich guten Leistungen können vereinzelt bleiben oder sie werden mit der Zeit zur Regel und ermöglichen die Rückkehr des Schülers in den ordentlichen Unterricht. Häufiger geht dem Schüler einer Spezialklasse der berühmte «Knopf», der in der Volksmeinung die bekannte große Rolle spielt, erst nach der Entlassung aus der Schulpflicht auf. Es sei an ehemalige Schüler von Spezialklassen erinnert, die eine vollständige Berufslehre absolviert und sich nachher derart bewährt haben, daß sie die selbständige Leitung eines Geschäftes übernehmen und Angestellte beschäftigen, die ihnen in bezug auf die Schulbildung weit überlegen sind. Solche Entwicklungen, die sicher jeder von Ihnen mit Beispielen aus der eigenen Erfahrung belegen könnte, geben tatsächlich zu denken. Sie lassen namentlich folgende Fragen auftauchen: Wie war es

möglich, daß man Kinder, die, wie sich später zeigte, normal begabt waren, längere Zeit als debil erkannte? Kann man wohl solche Fehlbeurteilungen vermeiden? Wenn ja, gibt es Möglichkeiten, die Leistungsschwäche dieser Schüler zu beheben und ihnen möglichst frühzeitig die Rückkehr in die Unterrichtsform zu ermöglichen, die ihrer wirklichen Begabung angemessen ist?

Neben den Kindern, die uns erst im Verlaufe ihrer weiteren Entwicklung zeigen, daß sie keine Schwachbegabten sind, gibt es andere, die uns den Beweis hiefür schon im Rahmen einer Testuntersuchung erbringen, etwa bei einer der verschiedenen Intelligenzprüfungen oder im Formdeuterversuch nach Rorschach. Hier ist die Bestimmung des wahren Grades der intellektuellen Begabung viel leichter. Dafür stellt sich mit umso größerer Schärfe die Frage, warum das betreffende Kind trotz guter Begabung in der Schule lediglich mit Leistungen eines Schwachbegabten aufwartet.

Die Lebenserfahrung und die psychologischen Untersuchungsmethoden zeigen uns somit, daß es neben dem echten noch einen scheinbaren Schwachsinn gibt. Dieser wird auch als *Pseudo-Debilität* bezeichnet. Allerdings wird dieser Begriff nicht immer in der allgemeinen Form verwendet, wie wir ihn im Rahmen dieser Ausführungen verstanden haben möchten. Recht häufig spricht man heutzutage nur dann von Pseudodebilität, wenn die intellektuelle Leistungshemmung des Kindes durch reaktiv entstandene, krankhafte Veränderungen des Gemütslebens im Sinne einer Neurose hervorgerufen wird. Uns scheint diese Einengung des Begriffes unzulässig und zugleich gefährlich zu sein: denn es gibt, wie wir es noch darlegen werden, neben neurotischen Störungen noch zahlreiche andere Ursachen, die einen Schwachsinn bei normaler Begabung vortäuschen können.

Daß die saubere Unterscheidung des echten vom scheinbaren Schwachsinn für das Kind und dessen Eltern von größter Tragweite ist, braucht wohl

nicht besonders hervorgehoben zu werden. Denn nicht alle Pseudodebilen sind so glücklich, daß sie eines Tages den wahren Grad ihrer Fähigkeit ihrer Umwelt vor Augen führen können und darauf im Beruf und im Leben eine Stellung erreichen, die ihrer wirklichen Begabung angemessen ist. Nicht selten bleiben Pseudodebile auch nach der Entlassung aus der Schule in untergeordneter Stellung, sie finden den Weg zu einer Berufslehre nicht und werden als psychische Kümmerfiguren eines wesentlichen Anteiles ihrer Entwicklungsmöglichkeiten beraubt.

II. Die Diagnose des Schwachsinnnes

Erst die genaue Kenntnis des echten Schwachsinnnes erlaubt dessen einwandfreie Abgrenzung gegen die Pseudodebilität. Dies muß mit aller Deutlichkeit in einem Zeitalter gesagt werden, in welchem oft des Guten zu viel getan wird. Es kommt nämlich nach unserer Erfahrung immer wieder vor, daß in unkritischer Weise bei einem echten Schwachsinn eine Pseudodebilität angenommen wird. Solche Fehler beruhen meistens auf einer einseitigen Betrachtungsweise und auf einer mangelhaften Kenntnis des echten Schwachsinnnes. Sie sind für das Kind und die Eltern ebenso verheerend, wie die Annahme eines Schwachsinnnes bei normaler Begabung. Echte Schwachbegabte, die als Pseudodebile angesehen werden, erleiden die bekannte Überforderung in der Schule und später im Beruf. Die unvermeidlichen Mißerfolge schwächen zusätzlich ihr ohnehin schwaches Selbstvertrauen und drängen sie in eine depressive oder in eine trotzigte Dauerverstimmung. Oft werden hier Ursache und Wirkung verwechselt, indem die durch die Überforderung erzeugten psychischen Störungen als Ursachen der intellektuellen Leistungsschwäche betrachtet werden. Daß auch eine längere und intensivere Psychotherapie in solchen Fällen fehl am Platz ist, weil sie von falschen Voraussetzungen ausgeht, daß sie keine wesentliche Hebung der intellektuellen Leistungsfähigkeit herbeizuführen vermag, und daß sie schließlich Kind und andere Erzieher schwer enttäuscht, sei nur nebenbei erwähnt.

Es ist im Rahmen dieser Ausführungen nicht möglich, den echten Schwachsinn eingehend zu beschreiben. Ein solcher Verzicht kann in dieser Zeitschrift umso leichter verantwortet werden, als die verschiedenen Formen des Schwachsinnnes dem Leser aus eigener beruflicher Erfahrung wohl bekannt sind. Es sei mir deshalb gestattet, lediglich einige Merkmale in Erinnerung zu rufen, die für die Erkennung des echten Schwachsinnnes von besonderer Bedeutung sind.

Oft ist schon die *Vorgeschichte* bezeichnend, indem es sich zeigt, daß die ganze Entwicklung des Kindes, namentlich seine sprachliche Entwicklung, aber auch seine Spielentwicklung wesentlich langsamer verläuft als bei normalen Kindern, und das ohne daß äußere Ursachen dafür verantwortlich gemacht werden könnten. Manchmal läßt sich eine Erkrankung der Mutter während der Schwangerschaft, eine Schädigung des Kindes bei der Geburt oder eine frühkindliche Hirnerkrankung aufdecken, die für den vorliegenden Schwachsinn von ursächlicher Bedeutung ist. In andern Fällen häufen sich Schwachbegabte unter den Vorfahren und den Geschwistern des Kindes, was die Annahme eines erbbedingten Schwachsinnnes nahelegt.

Die *körperliche Untersuchung* des schwachbegabten Kindes deckt oft gehäufte degenerative Merkmale auf, wie eine Verunstaltung des Schädels, Mongolenfalten, Mißbildungen der Ohren und des Gesichtes und der Extremitäten. Natürlich sind einzelne Entartungszeichen und Mißbildungen für das Vorliegen eines Schwachsinnnes niemals beweisend. Sie vermögen jedoch die Diagnose in Zusammenhang mit der Vorgeschichte und der psychologischen Untersuchung zu stützen. Kümmerentwicklungen, eine Schwächlichkeit der körperlichen Verfassung verbunden mit einem eigentümlich leeren Blick, mit einem läppischen Gesichtsausdruck und mit einer plumpen Motorik erlauben es oft dem Erfahrenen, den echten Schwachsinn auf intuitive Art sofort zu erkennen.

Der Kernpunkt der Debilität besteht ja im *intellektuellen Defekt*. Dessen Erfassung stößt, je jünger das Kind ist, auf umso größere Schwierigkeiten. Denn es sind gerade diejenigen höheren intellektuellen Funktionen bei Debilen nur mangelhaft vorhanden, die erst im Verlaufe des Schulalters und zum Teil nachher normalerweise voll zur Entfaltung kommen. Die intellektuellen Elementarfunktionen, wie die sinnliche Auffassung, die Aufmerksamkeit, die Merkfähigkeit und das Gedächtnis des Schwachbegabten sind im Vergleich zum normalen Kinde an sich nicht beeinträchtigt. Deshalb stößt die Diagnose des Schwachsinnnes in den ersten Schuljahren beim geförderten Debilen oft auf gewisse Schwierigkeiten. Mit Fleiß und Gedächtnisarbit können auf der Unterstufe der Primarschule Leistungen erzielt werden, die denen eines normal Begabten gleichkommen. Allerdings zeigt die genaue Analyse der Fähigkeit zur Abstraktion, daß diese nur in einem unzulänglichen Maße entwickelt ist. So fehlen oft Zahlenbegriffe bei einem weitgehend mechanisierten Rechenvorgang, der Sinn des Gelesenen wird nur mangelhaft verstanden, Ober-

begriffe können nicht gebildet werden. Das debile Kind bleibt am sinnlich-anschaulichen haften; es kann sich davon nicht lösen, um im Rahmen seiner Entwicklungsstufe auf das Allgemeine zu schließen. Daneben löst es oft mit Freude und Geschick praktisch-manuelle Aufgaben über die Stufe seines Alters hinaus.

Wenn es nicht leicht fällt, den Schwachsinn richtig zu erkennen, so hängt dies mit der Tatsache zusammen, daß das debile Kind in seinem *Verhalten* oft bestrebt ist, seine Unterlegenheit nicht erkennen zu lassen. Dies wundert uns ja nicht, wenn wir an die große Wertschätzung, ja an die Überwertung der schulischen Bildung und der damit erreichten Diplome und Empfehlungen in unserem Kulturkreis denken. Für die Verschleierung seiner Schwäche stehen dem Kinde mehrere Wege offen. Stammt es aus Kreisen, in denen die Bewährung in der Schule sehr hoch eingeschätzt wird, ist es dazu bis zum Eintritt in die Schule gut gefördert und bereits an Arbeit und Pflichterfüllung gewöhnt worden, so wird es zunächst in der Schule diese Linie einhalten und mit eisernem Fleiß, unterstützt durch Nachhilfestunden einer besorgten Umgebung annähernd gleiche Leistungen erzielen, wie seine normalbegabten Schulkameraden. — Oft werden diese Kinder während der ganzen Primarschule, die sie ohne Klassenrepetition durchlaufen, nicht als debil erkannt. Sie erfreuen sich bei der Lehrerschaft wegen ihres Fleißes, ihrer Gewissenhaftigkeit und ihrer Anpassungsfähigkeit einer besonderen Beliebtheit. Nicht selten bringen sie es zustande, eine einfache Berufslehre z.B. als Maurer, Schuhmacher oder Glätterin zu absolvieren; auch in dieser Situation verdanken sie es ihrem vorzüglichen Arbeitscharakter und ihrem manuellen Geschick, daß ein Auge über ihre nur schwachen Leistungen in der Gewerbeschule zugedrückt wird. Man könnte also auf Grund ähnlicher Erfahrungen sagen, daß es ebensosehr ein Problem der *Pseudo-Intelligenz* bei Debilen wie es dasjenige der Pseudodebilität bei den Normalbegabten gibt. Nur wäre das Problem dieser Pseudo-Intelligenz nicht so brennend, da diese Kinder ja mehr erreicht haben, als zu erwarten wäre und somit alles in bester Ordnung ist. Daß dem nicht so ist, lehrt uns jedoch die Erfahrung, indem die pseudo-intelligenten Debilen später im Leben ihre Grenzen doch nicht zu erkennen vermögen und sich früher oder später in Situationen bringen, deren Anforderungen sie keineswegs wachsen sind.

So übernimmt der ausgelernte debile Maurer ein Baugeschäft, das nach kurzer Zeit schon Konkurs macht oder der schwachbegabte Schuhmacher setzt

im Militärdienst seinen Lebensstil fort, wird, ohne durchschaut zu werden, sogar Unteroffizier, versagt aber jämmerlich sobald er eine Gruppe zu führen hat und muß nach einer Reihe von Kurzschlußhandlungen ausgemustert werden.

Schwachbegabten Kindern, denen kein vorzüglicher Arbeitscharakter ungewöhnliche Leistungen erlaubt, stehen andere Möglichkeiten offen. Die einen ziehen es vor, als faul und bequem oder als desinteressiert zu erscheinen. Es ist ja weniger belastend, wenn man sagen kann: «ich könnte im Rechnen oder im Aufsatz eine gute Note erhalten, wenn ich nur wollte»; apathische Schwachbegabte gefallen sich in dieser Rolle des Nichtsnutzes und Tagediebes. Andere wiederum versuchen, ihren Kameraden zu zeigen, daß sie für andere begabt und interessiert sind, tun sich beim Turnen in waghalsiger Weise hervor, stören den Unterricht und spielen den Clown. Auch in dieser Situation zieht das schwachbegabte Kind vor, als ungezogen und frech zu gelten, um seine wirkliche Blöße mit einer andern, nicht zutreffenden Unart zuzudecken.

Dieses Verhalten debiler Kinder ruft in deren Unterscheidung von pseudo-debilen Kindern Schwierigkeiten hervor, weil auch letztere ein ähnliches Verhalten und ebenso schwache Schulleistungen, allerdings bei einer normalen Intelligenz, zeigen können.

Wenn wir *grundsätzlich* echte Debile von scheinbar schwachbegabten Kindern mit einiger Sicherheit unterscheiden wollen, so müssen wir fordern, daß das pseudo-debile Kind in irgend einer Situation, sei es im Test, sei es im Spiel, sei es bei einer freigewählten Beschäftigung, den Beweis erbringt, daß es normaler intellektueller Leistungen fähig ist. Verlangen wir dies nicht, so sind der Willkür Tür oder Tor offen. Es besteht dann kein Kennzeichen mehr, welches beide Kategorien von Kindern voneinander zu unterscheiden erlaubt. Dabei müssen wir uns darüber im klaren sein, daß auch so die Unterscheidung in der täglichen Praxis schwer fällt. Oft ist einerseits das pseudo-debile Kind auch in der Sprechstundensituation oder in der Beobachtungssituation während längerer Zeit nicht imstande zu beweisen, daß es besserer, normaler Leistungen fähig wäre. Andererseits gibt es bei den echten Schwachbegabten die bekannten *Teilbegabungen*, wie ungewöhnliche rechnerische, zeichnerische oder musikalische Fähigkeiten, die am Vorhandensein einer echten Debilität immer wieder Zweifel aufkommen lassen.

III. Die Pseudodebilitäten

Unsere Betrachtungen über die verschiedenen Formen der scheinbaren Debilität sollen von der

Binsenwahrheit ausgehen, daß eine durchschnittliche intellektuelle Begabung allein noch keine normalen schulischen Leistungen gewährleistet. Man ist sich ja darüber einig, daß der Einsatz der Intelligenz als besonders hochentwickeltes Werkzeug der Persönlichkeit vom Charakter bestimmt wird. Wir verstehen darunter jene Instanz, welche das Zusammenleben des Individuums mit seinen Mitmenschen unter Berücksichtigung seiner früheren Erlebnisse, seiner Bedürfnisse und seiner Lebensziele, aber auch der Imperative die Gesellschaft leitet. *Tramer* hat für denjenigen Anteil des Charakters, der die Entwicklung und die Betätigung der Intelligenz beeinflusst, eine besondere Bezeichnung geprägt, nämlich diejenige des *intellektiven Charakters*. Er versteht darunter diejenige Instanz, die erst die Entwicklung der Intelligenz aktiviert und funktionell eng mit ihr verbunden ist.

1. Der Lernvorgang

Versucht man, sich über die Kräfte Rechenschaft zu geben, die im intellektiven Charakter maßgebend sind, so geht man am besten von der *Lernlust* aus. Schon in der Antike kannte man den Lernhunger der Jugend, die sich nach der Eroberung neuer Wissensgebiete sehnt. Auch moderne Forscher wie *Pavlow*, *Tramer* und *Schneersohn* nehmen als dynamische Unterlage des Lernvorganges eine elementare, der Instinktsphäre nahestehende Lernlust an. Diese Lernlust ist maßgebend für die Konzentration, die der Lernende aufbringt, nämlich für die Ausdauer und die Intensität, mit welcher er sich einer bestimmten intellektuellen Betätigung widmet. Die Konzentration steht somit in einem direkten Verhältnis zur Lernlust und kann als Maß für deren Intensität betrachtet werden. Die konzentrierte intellektuelle Beschäftigung mit einem bestimmten Stoff führt zu dessen Eroberung. Die Mehrung des intellektuellen Besitzes, der Erwerb neuer intellektueller Werkzeuge (wie des Lesens, des Schreibens, des Rechnens, später verschiedener Sprachen u.s.f.) erfüllt den Lernenden mit einer tiefen und nachhaltigen Genugtuung, mit einer Befriedigung, die sich wiederum aktivierend auf die Lernlust auswirkt. Durch den erfolgreichen Lernvorgang werden die Lernlust, und dadurch auch die Konzentration, die Ausdauer im Sinne einer Erhöhung beeinflusst. Daraus ergibt sich, daß der Lernvorgang, wenn er von der nötigen Lust begleitet wird, sowohl den intellektiven Charakter selbst, als auch die Intelligenz an sich fördert. Damit wird das Kind schrittweise immer leistungsfähiger, wie dies den Lehrern wohlbekannt ist.

Diese Betrachtungsweise trifft wohl den Kern des

Vorganges, solange schulische Leistungen nur die Aufnahme, die intellektuelle Einverleibung von neuem Wissen verlangen. Nun aber kommt auf der Mittelstufe und in wesentlich ausgeprägterem Maße auf der Oberstufe und in der Mittelschule eine weitere intellektuelle Fähigkeit zur Anwendung, nämlich die *schöpferische Betätigung*, welche eine sinnvolle Anwendung des bereits Erlernten in neuen, bisher unbekanntem Situationen anstrebt. Die produktiven Fähigkeiten der Intelligenz, wie die kombinatorische, die organisatorische und die schöpferische Tätigkeit künstlerischer oder wissenschaftlicher Art kommen zwar erst in der Adoleszenz voll zur Entfaltung. Sie haben ihre Wurzeln in der kleinkindlichen *Phantasie*, die schulisch betrachtet in den ersten Schuljahren leider oft eine nur untergeordnete Rolle spielt. Wird indessen die Phantasietätigkeit des jüngeren Kindes erstickt oder wird sie in krankhafte Bahnen gelenkt, so kann dies zu einer wesentlichen Herabsetzung der späteren intellektuellen Leistungsfähigkeit führen.

Mit diesen Betrachtungen der normalpsychologischen Vorgänge, die beim Lernen und bei der damit verknüpften Entwicklung der Intelligenz von grundlegender Bedeutung sind, haben wir auch das Mittel in die Hand bekommen, das uns das Verständnis für die charakterlich bedingten Störungen der intellektuellen Entfaltung und somit für das Zustandekommen der Pseudodebilität aufschließen wird.

2. Die Störungen des Lernvorganges

Es kann vorerst an der *Lernlust* fehlen. Es ist uns nicht bekannt, daß ein körperlich und psychisch gesundes, intellektuell normal begabtes Kind von sich aus und ohne irgendwelche äußere Fehlbeeinflussung, sozusagen aus seiner Veranlagung heraus, eine Lernlust vermissen läßt. In der Regel lassen sich verschiedene Ursachen aufdecken, die für die Verminderung der Lernlust maßgebend sind. Hier ist zu bedenken, daß die Lernlust nicht erst beim Eintritt ins Schulalter wach wird. Schon das ganz junge Kind ist bestrebt, auf seine Weise die Umwelt zu erforschen. Sobald es kann, beansprucht es auch die Sprache zu diesem Zwecke und richtet, namentlich um das 4. Jahr, unzählige Fragen an seine Umgebung. Daß neben alltäglichen harmlosen Begebenheiten auch andere Dinge, wie die sexuellen Belange, vom Kinde erforscht werden wollen, weiß man heute allgemein. Nun ist für die Erhaltung und Entfaltung der Lernlust von größter Bedeutung, wie die Eltern auf die Fragen ihrer Kleinen reagieren, auch wenn diese Fragen sie ermüden, sie von ihrer Arbeit ablenken oder in Verlegenheit

bringen. Der menschliche Geist entzündet sich erst an einem anderen menschlichen Geiste, wie es namentlich die Untersuchungen der «Wolfskinder» überzeugend dargelegt haben. Sind die Fragen eines Kleinkindes von den Eltern als lästig oder gar beunruhigend abgewiesen worden, hat das Kind dabei sogar Schelte und Strafe zu gewärtigen gehabt (wie etwa bei einer für die Eltern unbequemen sexuellen Neugierde), so besteht das Resultat in einer verständlichen Verminderung der Lernlust, die später auch die schulischen Belange miteinbezieht.

Eine weitere Möglichkeit der Herabsetzung der intellektuellen Lernfähigkeit besteht in einer *ungenügenden Konzentration*. Daß dies die Folge einer herabgesetzten Lernlust sein kann, wissen wir bereits. — Die Konzentrationsverminderung kann jedoch noch andere Ursachen körperlicher oder psychologischer Natur haben. So bewirkt eine *allgemeine Schädigung des Hirnes eine Konzentrationsverminderung* bei primär erhaltener Lernlust, die den Lernvorgang weitgehend erschweren und in gewissen Fällen direkt verunmöglichen kann. Solche Kinder können sich nur kurze Zeit mit einem bestimmten Gegenstand befassen, werden bald unaufmerksam, zerstreut und müssen immer wieder durch den Lehrer an ihre Aufgabe erinnert werden. Die Konzentrationsverminderung bei vorhandener Lernlust kann auch eine *Teilerscheinung im Rahmen einer allgemeinen charakterlichen Unreife* darstellen, auf welche im nächsten Abschnitt noch eingegangen werden soll.

Schließlich kann auch ein *gestörtes Gefühlsleben* zu einer erheblichen Einbuße der Konzentrationsfähigkeit führen. Kinder, die mit einem Übermaß an Konflikten belastet sind, neigen oft dazu, die reale Umwelt mit ihren Gedanken zu verlassen, um sich in das Reich der Phantasie zurückzuziehen. Die Phantasietätigkeit dieser Kinder dient ihnen auch außerhalb der Schulsituation dazu, sich Ersatzbefriedigungen zu verschaffen, wobei nicht selten Vorstellungen eine Rolle spielen, die von der Umwelt verpönt werden. Die Flucht in die Umwelt der Phantasie beeinträchtigt die Bewährung in der realen Welt der Schule. Bedenklich erscheint weiter die Tatsache, daß die Phantasie als schöpferische Instanz mit psychischen Inhalten belastet wird, die von der Außenwelt mit einem Tabu belegt sind. *Somit wird die kindliche Imagination ihrer schöpferischen Zweckbestimmung mit realer Zielsetzung dauernd entfremdet*, wodurch die intellektuelle Leistungsfähigkeit wesentlich reduziert wird. Sobald die Phantasie etwa in Aufsätzen, später auch im Berufsleben bei der Planung und Organisation bestimmter Aufgaben sich frei und schöpferisch betä-

tigen sollte, werden Hemmungsmechanismen wirksam, weil die Phantasie bisher vorwiegend in den Dienst sozial verbotener Triebwünsche gestellt wurde. Es melden sich Angst- und Schuldgefühle, die an sich mit den zu lösenden Aufgaben nichts zu tun haben.

Die lustbetonte, konzentrierte Beschäftigung mit einem bestimmten Gegenstand führt zu dessen Bemächtigung, zur Genugtuung und Freude über den erreichten Erfolg. *Nun aber gibt es keine Kinder, die aus bestimmten Gründen, auf welche nachher noch eingegangen wird, weder einen Erfolg noch Freude daran haben dürfen*. Es handelt sich um Kinder, die aus verschiedenen Gründen, z. B. wegen unzulässiger Haßregungen gegen ihre Eltern oder Geschwister oder wegen sexueller Wünsche und Vorstellungen an einem Übermaß von Schuldgefühlen leiden. Sie kommen sich derart schlecht und unwürdig vor, daß ihr überwaches Gewissen das Eintreten eines Erfolges schulischer oder anderer Art nicht gestattet. Diese Kinder machen in der Regel einen matten, bedrückten, gehemmten Eindruck. Sie sind oft übertrieben fügsam und lassen nur selten die Anwandlung einer Auflehnung erkennen. In ihrem Verhalten lassen sie sich nur selten von bedrückten, enttäuschten debilen Kindern unterscheiden, da sich ja ihre Leistungen wegen der Unterbindung jeder Erfolgsmöglichkeit auf der Stufe der Schwachbegabten bewegen.

Daneben gibt es normalbegabte Kinder, die an Störungen des Gefühlslebens leiden, die sich auf den gesamten Lernvorgang und nicht auf Partialfunktionen desselben auswirken. Wir denken hier in erster Linie an die entmutigten Kinder, die nur eine graue, hoffnungslose Zukunft vor sich sehen und die von ihrer mitmenschlichen Umgebung schwer enttäuscht worden sind. Diese Kinder können ja beim Lernen keine Lust und Freude verspüren. Die intellektuelle Eroberung von Wissensstoff muß ihnen zum vorneherein als sinn- und zwecklos vorkommen. Es ist nicht immer ganz leicht, die depressive und desillusionierte Grundhaltung dieser Kinder zu erkennen, da sie oft hinter einer Fassade scheinbarer Fröhlichkeit oder Unbeteiligtheit verborgen wird.

Ähnlich liegen die Dinge bei den Kindern, die im Zusammenleben mit ihren Mitmenschen derart geschädigt worden sind, daß sie auf eine psychische Weiterentwicklung verzichten. Sie flüchten sich in eine kleinkindliche Haltung, die sie vor weiteren Enttäuschungen und weiteren Zusammenstößen mit der harten Wirklichkeit schützen soll. Oft haben diese Kinder in den ersten Jahren in ihren Ge-

fühlen schwere Entbehrungen namentlich von seiten ihrer Mutter erlitten, denen sie noch im Schulalter nachtrauern und welche einer normalen Entfaltung der Persönlichkeit im Wege stehen. Dieser regressive Reaktionstypus normalbegabter, aber affektiv gestörter Kinder, zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß diese Kinder abnorm unreif bleiben. Sie brauchen stets in ihrer Unselbständigkeit eine

individuelle Führung, können allerdings sogar Vortüchtliches leisten, wenn sie sich persönlich angesprochen und anerkannt fühlen. Im kollektiven Betrieb der Klasse gehen sie jedoch unter. Auch diese Kinder sind manchmal nicht leicht von Schwachbegabten zu unterscheiden, da sie mit ihnen eine abnorme Unselbständigkeit und Kindlichkeit gemeinsam haben. (Schluß folgt)

Auszug aus dem Protokoll der Büro-Sitzung

vom 29. November 1958

Aus dem Kartengeld von Pro Infirmis gingen der SHG Fr. 11 640.— zu (letztes Jahr Fr. 11 890.—). Dieser alljährliche Beitrag wurde von der SHG immer ganz an die Patronate von Erziehungsheimen und Hilfsschulen und andern Institutionen weitergeleitet. Dies wird auch dieses Jahr in ähnlicher Weise geschehen, indem an der Vorstandssitzung vom 17. Januar 1959 die Zuteilung beschlossen wird. Die Beträge gehen anschließend an die Empfänger. Da der zur Verfügung stehende Betrag kleiner ist als letztes Jahr und sich mehr Anwärter bewerben werden, ersucht das Büro deshalb die Heime und Institutionen mit bedeutenden eigenen Mitteln von sich aus ganz oder teilweise auf einen Beitrag zu verzichten.

Die Vorstandssitzung vom 17. Januar wird sich außer den statutarischen Geschäften mit der Festsetzung der Patronatsbeiträge und der Durchführung einer erweiterten Delegiertenversammlung befassen.

An der Hyspa 1960 in Bern wird auch der behinderte Mensch zur Darstellung kommen. Da Pro Infirmis unter den Mitarbeitern des Ausstellungskomitees aufgeführt ist, hofft

das Büro, daß auch all die Probleme der Geistesschwachen eingehend gezeigt werden.

Der Vorsitzende berichtete über seinen Besuch in der Anlernwerkstätte in Genf, die heute unter verhältnismäßig günstigen Umständen arbeiten kann, wogegen diejenige in Lausanne, die «Vie active», mit großen finanziellen und räumlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Das Büro wird sein Möglichstes tun, um die Bestrebungen des «Vie active» zu fördern und hofft, daß auch der Kanton Waadt und die Stadt Lausanne dort kräftig unter die Arme greifen werden.

Pro Infirmis wird nächstes Jahr ein Sonderheft «Kinder, die Kinder bleiben» herausgeben, das sich mit unseren Schützlingen befaßt. Eine starke Verbreitung dieses Heftes ist erwünscht.

Das vierte Lesebuch ist zur Zeit im Druck, es wird auf Schulanfang 1959 zur Verfügung stehen.

Die neuen Statuten werden demnächst den Sektionen zugehen. Fr.W.

Einführungskurs in den Binet-Simon-Kramer-Test

Die Sektion Zürich (Schaffhausen, Zug, Luzern) der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache ladet hiermit Lehrerinnen und Lehrer der Spezialklassen zu einem ganztägigen Kurs über den Binet-Simon-Kramer-Test ein. Der Einführungskurs bezweckt, die Lehrkräfte der Hilfsschulen für die psychologische Erfassung der Schüler besser auszubilden. Der Kurs steht unter der Leitung von Fräulein J. Kramer, Solothurn.

Kurstag: Mittwoch, den 4. Februar 1959. Beginn 10 Uhr, Ende ca. 18 Uhr.

Kursort: Werkjahrgebäude, Wehntalerstraße 129, Zürich 6/57 (Tramhaltestelle «Wehntalerstr.», Tram Nr. 11, direkt ab HB Zürich).

Programm:

1. Wesen und Entstehung der Testmethode
2. Eigenart des Testmaterials
3. Praktische Handhabung der Methode
4. Prüfung eines Kindes
5. Interpretation der Test-Resultate
6. Diskussion

Falls sich zu viele Lehrkräfte für den Kurs interessieren sollten, würde am Mittwoch, den 24. Febr. 1959, eine Wiederholung stattfinden. Anmeldungen, welche in der Reihenfolge des Einganges für das erste Kursdatum berücksichtigt werden, sind umgehend zu richten an Herrn Jürg Landolf, Ant.-Higi-Straße 20, Zürich 11/46, Tel. (051) 48 24 20.

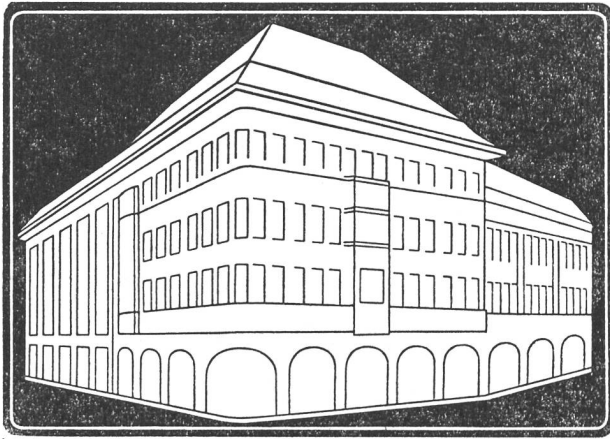
Der Vorstand der Sektion Zürich

Umfrage

Das psychiatrische Institut in Wisconsin, USA, veranstaltet im April und Mai 1959 eine Ausstellung von Kunstwerken Geistesschwacher und bittet uns, Zeichnungen und Malereien zur Verfügung zu stellen. Wir geben diese Bitte gerne weiter und hoffen sehr, daß auch die Schweizerischen Hilfs-

schulen und Anstalten an dieser Schau vertreten sein werden. Lehrer und Heimleiter, die über solche Arbeiten verfügen, sind gebeten, diese bis zum 30. Januar 1959 an Herrn Edwin Kaiser, Vorsteher des Werkjahres, Wehntalerstr. 129, Zürich, zu senden.

Der Vorstand



ST.GALLEN MULTERGASSE

Lips

**COMBIREX
KOMBINATOR
SCHÄLMASCHINEN**

die beliebten
und bewährten Küchen-
maschinen
für jeden Betrieb

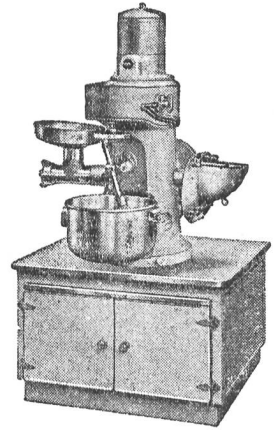
**Verkauf nur
direkt durch die Fabrik**

Vertreterstab:

H. Bay, Aarau
Zurlindenstr. 5, Tel. 064 / 2.33.58

V. Lukas, Zürich
Haldenstr. 153, Tel. 051 / 33.22.05

W. Leutwyler, Lausanne
4, Ch. Vermont, Tél. 021 / 26.47.86



Reparatur aller Systeme

JAKOB LIPS, URDORF ZH

Maschinenfabrik

Telephon (051) 98 75 08

Gegründet 1880

Linex ET 17

der bestbewährte
Schweizer
Allround-Ski

für
leichteres und besseres
Fahren!



ZIMMERLI

Aarseife

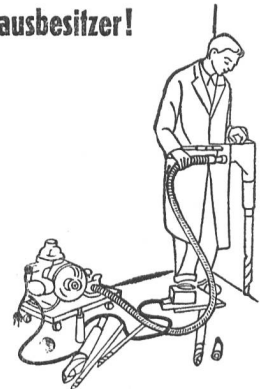
das schweizerische, neutrale Woll-
und Feinwaschmittel

Verlangen Sie Gratismuster und Pro-
spekt

G. Zimmerli Chemische Fabrik AG Aarburg (AG)

Interessant für jeden Hausbesitzer!

Als einzige Firma in der
ganzen Schweiz bohren wir
für den Einbau von Zentral-
heizungen und sanitären
Anlagen exakte Mauer- u.
Deckendurchbrüche durch
Holz, Stein, Eisenbeton etc.



KNECHT & CO., St.Gallen
Spezialgeschäft
für Durchbrüche
Taubenstr. 3 Tel. 24 16 23

Sansilla Gurgelwasser
bei Schluckweh